

**Einführung zur Ausstellung „Kontraste! Form und Farbe in Spannung“
Marcus Kneip und Walter Kreuzberg
im Kunstverein Bad Godesberg am 27.05.2016**

Begrüßung/ Vorstellung

Kontraste! So lautet der Titel dieser Ausstellung mit Recht. Beim Blick auf die Einladungskarte fällt sofort ins Auge wie verschieden die Kunstrichtungen sind aus denen Marcus Kneip und Walter Kreuzberg stammen. Es freut mich sehr, wie gelungen sich ihre Werke in dieser Ausstellung gerade im Kontrast präsentieren.

Alphabetisch genau möchte ich Ihnen zunächst Marcus Kneip vorstellen, der in Andernach lebt und arbeitet:

Marcus Kneip drückt sich vor allem in Tuschemalerei, auch verbunden mit Zeichnungen, aus. Seine Werke sprechen eine seltsam vertraute abstrakt-biomorphe Formensprache.

Die empfundene Vertrautheit erkläre ich mir durch die Inspiration aus der Natur und der Lehre des Zen heraus: Durch radikale Reduktion und Abstraktion entstehen eigene Formen, befreit von Raum, Zeit und Grenzen.

„Es gibt keine abstrakte Kunst. Man muss immer mit etwas beginnen. Nachher kann man alle Spuren des Wirklichen entfernen. Dann besteht ohnehin keine Gefahr mehr, weil die Idee des Dinges inzwischen ein unauslöschliches Zeichen hinterlassen hat. Es ist das, was den Künstler in Gang gebracht, seine Ideen angeregt, seine Gefühle in Schwung gebracht hatte.“, meinte Picasso treffend.

Die Inspiration aus der Natur, dem Leben heraus, bleibt auch in der extremen Reduktion der Werke spürbar, verleiht ihnen trotz der bewussten Distanz Emotion.

„ando“ ist eines der Werke von Marcus Kneip, die dies für mich in besonderer Weise ausdrücken. Zunächst sehe ich „nur“ einen nuancierten vertikalen Strich aus Tusche, der jedoch so Vieles birgt: Unwillkürlich assoziiere ich zwei Pole, die doch unlösbar miteinander verbunden sind, deren Kraft sie zusammenhält und zugleich trennt. Dieses Werk in seiner gehaltenen Energie, die durch die Vertikale noch betont wird, beeindruckt mich in seiner ruhigen Stärke.

Die von intensivem tiefem Schwarz in lichtdurchschienene Transparenz und wieder zur puren Schwärze zurück geführte Tusche zeigt warum Marcus Kneip sie als bevorzugtes Medium seiner Kunst gewählt hat: Von intensivem Hell-Dunkel-Kontrast zum zartesten Zwischenton vermag Tusche alles auszudrücken. Sie dient als Ausgangspunkt seines Schaffens, aus dem alles Weitere entsteht.

Dabei verändert er den Papiergrund teilweise mit Moorlauge, Kaffee oder Tinte. Gläser, Pinsel oder Injektionspritze verwendet er, um bestimmte Verläufe zu erzielen, ebenso die Vermalung mit Wasser. Die Arbeit mit Tusche verlangt dem Maler hohe Konzentration, Spontanität und zugleich Planung ab, denn er muss sowohl Verläufe voraussehen als auch Zufälle nutzen können.

Aus „verve“, dem bereits von der Einladungskarte vertrauten Werk, erlesen wir als Betrachter schnell eine Verbindung zu ostasiatischer Kunst und Kalligraphie. Diese Affinität des Künstlers besteht zwar, wurde aber durch das Medium Tusche ausgelöst und nicht umgekehrt, was mir bemerkenswert erscheint. Ich gestehe, das mich der Titel zu einer aktuellen Ausstellung im Kölner Museum für ostasiatische Kunst im Vorbeifahren auf dem Plakat wahrgenommen, sofort an die Kunst von Marcus Kneip erinnert hat: „Magie der Zeichen“.

Magie ist ein wunderbarer Begriff und beschreibt für mich treffend, was ich bei der Betrachtung der Werke von Marcus Kneip empfinde. In ihrer bestechenden Einfachheit der Form und der zwischen Zartheit und purer Stärke wechselnden Bewegung im Bild fühle ich mich auf wundersame Weise aus meiner alltäglichen Welt gerissen, entführt in einen Kosmos jenseits von Raum und Zeit in die Leere, zur Essenz der Dinge.

Es passiert etwas mit mir, dass Rilke in mir sehr kostbare Worte gefasst hat: **„Das Anschauen ist eine so wunderbare Sache, von der wir so wenig wissen; wir sind mit ihm ganz nach außen gekehrt, aber gerade, wenn wir´s am meisten sind, scheinen in uns Dinge vor sich zu gehen, die auf das Unbeobachtetsein sehnsüchtig gewartet haben.“**

In seiner so behutsamen und zugleich intensiven Bildsprache spricht Marcus Kneip mich als Betrachter leise aber umso eindrücklicher und vor allem nachhaltig an. Es gelingt ihm, wie im wunderbaren Essay von Gabriele Castagnoli so treffend formuliert, seine Werke mit bestechender Leichtigkeit „auf den Punkt“ zu bringen. In machen Fällen auf den roten Punkt. Einfach und prägnant.

Dieser rote Punkt macht mich Denken. Was will er sagen? Nicht nur bei Ingrid Riedels „Farben“ können wir viel über Assoziationen, Bedeutungen und Archetypen der Farbe Rot erfahren. Doch auch der Punkt in seiner besonderen Gestalt scheint mir als einzige durch den Künstler bewusst ausdefinierte Form von zentraler Bedeutung zu sein. Als Kontrast zu den raumlos freischwebenden Wesen, Formen und Linien wirkt er auf mich wie ein Anker, ein Ziel, ein wortwörtlicher Orientierungspunkt.

Yayoi Kusama, die für ihre polka dots bekannte japanische Künstlerin, beschrieb die mögliche Aussage eines „Punktes“ so:

„...ein Punkt hat sowohl die Form der Sonne, die ein Symbol für die Energie der Welt und des Lebens ist, als auch die Form des Mondes, der Ruhe symbolisiert. Rund, sanft, bunt, sinnentleert und unwissend. Punkte werden Bewegung.... Punkte sind ein Weg zur Unendlichkeit.“

Ein Bild von Marcus Kneip hat mich ganz besonders und spontan sehr berührt: „bino“. Dieses kleine und doch so aussagekräftige Werk ist für mich ein Statement für das Talent von Marcus Kneip, die Haptik und sinnesentfaltende Wirkung der Tusche auf dem Papier zur vollen Wirkung zu bringen. Die tiefe Schwärze der Tinte auf rotem Grund lädt mich förmlich zum Streicheln ein. Indem die Tusche die Papierstruktur vollends ausgleicht, entsteht eine besondere Oberfläche, die mit ihrem samtigen Schimmer nicht nur auf das Auge anziehend wirkt. Ich möchte das Bild gern aus seinem Rahmen befreien, in seine sanften wesensgleichen Windungen eintauchen, mich seinem soghaften Blick aus rotem „Auge“ ergeben und von der sanften Energie anstecken lassen.

Marcus Kneip gelingt es, durch seine zurückgenommene Formensprache und radikale Einfachheit meine Wahrnehmung zu konzentrieren und umzukehren. Indem ich mich auf reduzierte Wesentliche fokussieren darf, intensiviert sich meine Wahrnehmung unwillkürlich und ich nehme Nuancen und Details wahr, die ich auf den ersten Blick nicht zu vermuten gewagt hätte. Ein Geschenk das uns Marcus Kneip beim Betrachten seiner Werke stets auf Neue macht. Der 2009 leider verstorbene Kunstwissenschaftler Bockemühl feierte dieses Geschehen mit den Worten: **„Denn es gibt kein besseres Mittel die Wahrnehmung zu steigern als die Kunst!“**

Walter Kreutzberg, der in Alfter lebt und arbeitet, hat in der Gegenstandslosigkeit der konkreten Kunst ein Zuhause für seinen künstlerischen Ausdruck gefunden. Dabei dienen ihm Malerei, Collage und Linolschnitt als Techniken seiner von intensiver Farbigkeit geprägten Werke.

Wer Walter Kreutzbergs Schaffen kennt, weiß, dass Anklänge an Glasmalerei, Kirchenfenster und Mosaik nicht zufällig entstehen, denn auch in diesen Techniken ist der Künstler zuhause und auch von ihnen wurde er geprägt. Diese frühen Einflüsse klingen bis heute in seinem Schaffen nach.

Obwohl bewusst jede künstlerische Handschrift durch den Künstler vermieden wird, gelangt er in der geistreichen Komposition und emotionsgeladenen Farbigkeit zu einem Ausdruck, der durch aus unverwechselbar ist und den Betrachter einen „Kreutzberg“ vermuten lässt!

Zur Vorbereitung dieser Ausstellung durfte ich Walter Kreutzberg in seinem Atelier besuchen. Dabei kam mir ein Ausspruch Paul Klees (und von einem Klee-Schüler wurde der Künstler u.a. ausgebildet) plötzlich in den Sinn: **„Die Farbe hat mich. Ich brauche nicht nach ihr zu haschen. Sie hat mich für immer. Das ist der glücklichen Stunde Sinn: Ich und die Farbe sind Eins...“**

Exakt diesen Eindruck hat Walter Kreuzberg bei mir erweckt: Die Farbe hat ihn! Er scheint in Farbe zu denken, sie als Sprache zu verwenden, um Stimmungen, Aussagen und Ideen mit Esprit und Verve auszudrücken. Die Farben sind es, die uns als Betrachter in ihrer attraktiven Intensität anziehen, förmlich ins Werk locken, Assoziationen freisetzen.

„Farben sind reale Kräfte...unter der Wirkung einer Farbe stehen heißt also immer: unter einer realen Strahlung, einer Schwingungsfrequenz des Lichtes stehen.“, betont Ingrid Riedel in Ihrem Werk „Farben“.

Besonders spürbar wird dies für mich in den Aquarellen des Künstlers, die durch ihre außergewöhnliche Lasurtechnik in fast unzähligen Schichten von Farbe gepaart mit Geduld und viel Zeitaufwand die Schwingungen des Lichtes förmlich eingefangen und verstärkt haben.

Mein sechsjähriger Sohn James meinte beim Blick darauf sehr treffend: „So sieht es aus, wenn man in einem Regenbogen steht!“ Und ich möchte hinzufügen: Ich denke, so fühlt es sich auch an! Denn Walter Kreuzberg gelingt es, die Strahlkraft der Farben so lebendig erscheinen zu lassen, dass man sie wahrhaft erleben kann!

„Farbe ist Leben, denn eine Welt ohne Farben erscheint uns wie tot. Farben sind Ur-Ideen, Kinder des uranfänglichen farblosen Lichtes und seines Gegenpartes, der farblosen Dunkelheit. Wie die Flamme das Licht, so erzeugt das Licht die Farben. Farben sind Kinder des Lichtes und Licht ist die Mutter der Farben. Das Licht, dieses Urphänomen der Welt, offenbart uns in den Farben den Geist und die lebendige Seele dieser Welt.“ Diese Worte von Johannes Itten aus der Zürcher Schule der Konkreten, drücken das aus, was ich bei der Betrachtung der Werke Walter Kreuzbergs empfinde.

Indem er Farbe als bildnerisches Mittel verwendet und sie in verschiedenen Intensitäten, Schichtungen, Formen und Schattierungen einsetzt, gibt er ihnen förmlich Leben und Licht.

Dabei ist oft die Collage Ausgangspunkt, von dem ein weiteres Werk in anderer Technik ausgehen kann aber nicht muss.

Farbschichten werden auf Leinenpapier ausgerollt und übereinander gelegt, um zufällige oder gewollte Effekte zu erzielen. Flächen und Formen werden bis zum den Künstler visuell erfüllenden Ergebnis miteinander verschoben, zerstört, neu kombiniert und kontrastiert.

Besonders angetan hat es mir die blaue Collage in ihrem matten blauen Glühen. Sie wirkt beruhigend und belebend zugleich auf mich. Die klare Komposition aus Horizontale und Vertikale in der für das Auge so vertrauten Kreuzform wird fast schwebend in der Leichtigkeit der übereinander gelegten Schichten von Blau aufgelöst. Die ungefassten Ränder der Farbflächen erhöhen den schwebenden Effekt noch, während die öffnende Vertikale den Blick in eine Welt hinter der Welt freizugeben scheint, die mich mit dunkler Kühle lockt. Ein Werk das zunächst homogen erscheint und seine Kontraste erst nach und nach preisgibt.

Walter Kreutzbergs Werke ziehen meinen Blick durch die spannungsgeladenen Kompositionen oder intensiven Farbwelten an und beschäftigen unwillkürlich auch meinen Geist. Ich gerate unbewusst in einen nonverbalen Austausch mit dem Werk, rational und emotional.

Cézanne formulierte dieses Erleben einmal so:

„Bisweilen stelle ich mir Farben als lebendige Gedanken vor, Wesen reiner Vernunft, mit denen ich mich auseinandersetzen kann.“

Bei der Betrachtung aus der Ferne erwecken die Werke nicht nur den räumlichen Eindruck eines Objektes, sie verändern auch den Raum, in dem sie hängen, nehmen ihn ein, beleben, lassen ihn atmen.

Im von der Einladungskarte schon vertrauten Werk wird uns eine weitere Variante des Schaffens des Künstlers bewusst: Indem er mit geometrischen, architektonischen und mathematischen Anklängen seine Werke konzipiert, führt er geschickt das Auge und damit die Wahrnehmung des Betrachters: Leonie Kromm hat es im sehr lesenswerten Vorwort zum Katalog des Jahres 2011 wunderbar so beschrieben:

„Eine schmale weiße Senkrechte zieht den Blick aus der Blattmitte nach oben, stört sozusagen die Symmetrie und schiebt die warmen Felder nach links. Kontrapunktisch liegt ein tiefschwarzer Balken über den warmen Farben, umfängt sie rechts, durchkreuzt die weiße Linie und drückt das leuchtende Band nach unten.“

Mit ihren Worten wird verdeutlicht, wie der Künstler mit dem Auge des Betrachters spielt, es in Bewegung hält und so das lebendige und durch Kontraste energiegeladene Werk souverän in reale Bewegung des betrachtenden Auges übersetzt.

Die Komposition eines Werkes unter Einbeziehung der Geschenke des Zufalls verlangt vom Künstler Sorgfalt, Konzentration, Geduld, Zeit, Spontanität und durchaus Mut. Das können wohl beide der ausstellenden Künstler bezeugen.

„Wenn ein Punkt Bewegung und Linie wird, so erfordert das Zeit. Ebenso, wenn sich eine Linie zur Fläche verschiebt. Desgleichen die Bewegung von Flächen zu Räumen. Entsteht vielleicht ein Bildwerk auf einmal? Nein, es wird Stück für Stück aufgebaut, nicht anders als ein Haus. Und der Beschauer, wird er auf einmal fertig mit dem Werk? Leider oft ja...“ stellte Paul Klee sehr treffend fest.

Gönnen wir uns doch heute Abend bei der Betrachtung der Werke dieser Ausstellung einmal die bewusste Wahrnehmung der Entstehung des Bildes und nehmen wir uns Zeit, sie nachzuvollziehen. Indem wir dies tun, machen wir uns selbst eine Geschenk: Wir nehmen die Werke durch das Lesen des Bildes und die sowohl rationale als auch emotionale Auseinandersetzung förmlich mit in unseren Köpfen und können sie jederzeit dort wieder „besuchen“.

Zum Abschluss möchte ich mir noch eine Bemerkung erlauben, bevor ich mit einem sehr wahren Ausspruch von Heinrich Brockmeier ende: Heute haben Sie die Gelegenheit, auch als Nichtkünstler rote Punkte zum Einsatz am Werk zu bringen! Nutzen Sie die Gelegenheit und werden Sie mit wunderbaren, unbezahlbaren Seherlebnissen in und an den eigenen vier Wänden belohnt!

Doch nun zum angekündigten Zitat, dass Sie beim anschließenden Gang durch die Ausstellung begleiten sollte „**Wenn doch nur der Interpretationszwang nicht wäre, unter dem die Betrachter stehen. Wenn ein Kunstwerk mit einem ganz besonderen Gemütszustand eines Betrachters zusammentrifft und Funken schlägt, dann ist es doch völlig piepe, in welche Kategorie oder Weltklasse die professionellen Kunstschreiber dieses Kunstwerk einordnen.**“

Demnach bin ich nun besser still und wir lassen die Funken schlagen!

Vielen Dank!

Irina Wistoff